

Die Funde auf dem Dürenberg bei Hallein.

II. Nachträge*).

Von Prof. Eduard Richter.

Bei der fortgesetzten Bearbeitung älterer Aktenbestände des städtischen Museums Carolino-Augusteum, welche durch den Umbau des Musealgebäudes außer Ordnung gekommen waren, fanden sich unerwarteter Weise noch mehrere Aufzeichnungen, aus denen sich einige nicht unwichtige Ergänzungen zur Geschichte der Dürenberger Funde ergeben.

Ein Verzeichniß, welches wir der Schrift nach Seethaler zuschreiben konnten, hatte uns bekanntlich die werthvollsten Aufklärungen über die älteren Funde vor 1831 verschafft. Jetzt fand sich eine Erweiterung dieses Verzeichnisses vor, unter dem Titel: Die allerersten keltischen und römischen Alterthümer am Dürenberg und zu Hallein an der Salza in Verbindung mit ihren Salinen. Von Johann Andreas Seethaler, jubilirten k. k. Kriminal- und Pflegergerichts-Vorstand, kursalzburgischen Rath, Mitglied des Civilverdienstordens der bayerischen Krone, und des landwirthschaftlichen Vereines in Baiern. Manuscript von 85 Foliosseiten, von der Hand desselben Schreibers, wie obengenanntes Verzeichniß, welches auch den Kern dieser Arbeit bildet. Die Erweiterung besteht allerdings größtentheils nur in gelehrten Speculationen über die Funde, welche einen Werth nicht in Anspruch nehmen dürfen. Nebenher laufen aber einzelne Notizen über die Art der Auffindung, genauere Beschreibungen einzelner Stücke, welche deren Wiedererkennung erleichtert, und ähnliches, was uns von Werth ist.

Zu der Grabung am Hallerbühelfelde 1823 ergeben sich folgende Nachträge. Wir wußten bisher den Platz nicht ganz genau. Jetzt erfahren wir: „in der nordwestlichen Feldflur zur „alten Kirche“ des Pfaffen-

*) I. siehe Mittheilungen der Gesellschaft für Salzbg. Landeskunde, XIX., 1879, Seite 184.

bauers Nr. 24, Josef Steindl, und bei 120 Schritte von diesem Haus, im „Stollenländchen“, wurden in Gegenwart des Bergverwalters Steinhauer, Bergschaffers Seelos, Bergsteigers Steinlechner, aus Anlaß einer bergbaulichen Verfügung durch Bergknappen die nachstehenden Alterthümer, welche in einem verfallenen Stein- und Erdhäufen von 3' lagen, nebst einigem Mauererschutt und einzelnen Stücken von Holzkohlen ausgegraben.“ Hierzu die Anmerkung, daß vor 1596 an diesem Orte eine Kirche gestanden habe, und daß das Haus Nr. 24 noch heute im Baue den Charakter des Pfarrhauses an sich trage. Daraus erfahren wir nicht bloß die Fundstelle ganz genau, sondern man könnte auch auf das Vorhandensein eines Tumulus schließen, wenn dies nicht an und für sich sehr unwahrscheinlich wäre. Endlich ergibt sich der Umstand, daß die Grabung nicht absichtlich, wie ich voraussetzte, sondern zufällig erfolgte. Was aber noch wichtiger ist, wir werden aus Seethaler's Ms. auch über die Herkunft des schönen Celtes aufgeklärt, über welchen ich S. 189 gehandelt habe. Dasselbst stellte ich die Vermuthung auf, daß dieses prächtige Stück, welches im Museum an einem salzigen Holzstiel sich befindet, nicht wie die Tradition des Museums lautet aus dem Bergesinneren, sondern aus dieser Grabung von 1823 herstamme. Jansen, Conversator am Museum in Leyden, sagt von diesem Stück (in den Beiträgen für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, III. Theil, Arnheim 1863) „... ein schönes bronzenes Beil mit einer hohlen Schafttröhre für den Stiel, zunächst unter der Handhabe verziert mit kreisförmigen Dehnen in einer Reihe aufeinanderfolgend und darunter eine Reihe liegender Kreuze im Relief, ist einzig in seiner Art und so viel mir bekannt, noch nirgends veröffentlicht.“ Nun läßt die ausführliche Beschreibung Seethaler's keinen Zweifel darüber, daß gerade dieses Stück mit seiner reichen Verzierung, und kein anderes, hier am Hallerbühel gefunden worden ist. Sollte aber noch eine Unklarheit zugegeben werden, so muß auch diese schwinden vor einer Abbildung, welche sowohl die Ornamentik als auch die Schäden unseres Stückes ganz genau wiedergibt und welche mit klaren Worten die Auffindung desselben am Hallerbühel 1823 constatirt. Diese Abbildung, auch aus Seethaler's Nachlaß stammend, fand sich ebenfalls in jüngster Zeit im Museum vor. Da aber überall auch ausdrücklich gesagt wird, daß damals kein Stiel daran gewesen sei, gegenwärtig aber sich einer vorfindet, so muß derselbe und zwar vor 1851, wo er zum erstenmal erwähnt wird, damit in Verbindung gebracht worden sein. Somit stammt die einzige Bronze, welche im Berginneren gefunden worden sein soll, ebenfalls aus einem Grabe; der Stiel aber, weil salzig, aus dem Berge. Als man nach dieser Entdeckung zum

erstemale das Objekt etwas schärfer anfaßte, um die Zusammengehörigkeit des Stieles und Metalles zu prüfen, da zeigte sich schließlich noch, daß der Stiel nur ganz lose in seiner Hülle saß. Und so kann das Museum fernerz auch nicht mehr die Ehre für sich in Anspruch nehmen, den einzigen sammt Stiel gefundenen Celt zu besitzen.

Unter den am Hallerbühel gefundenen Gegenständen führte unser älteres Verzeichniß ein „Amulet“ ohne nähere Beschreibung an. Jetzt sind wir im Stande, zu erkennen, was damit gemeint ist und können den beschriebenen Gegenstand auch aus den vorhandenen, bisher unverständlichen Bruchstücken zusammensetzen. Es ergibt sich ein aus starkem Blech geschlagenes Rädchen von etwa 3 cm. Durchmesser mit 4 Speichen; an einer Stelle befindet sich ein Häkchen zum Anhängen, an dem entgegengesetzten Punkte ist an das Rad der Scheitel eines gleichseitigen Dreieckes von 3 cm. Seitenlänge angelegt; an dem unteren querüberlaufenden Schenkel desselben baumeln dann an Ringeln drei längliche Tröpfchen, alles aus Bronze; ein sehr zierliches Anhängsel. Es ist Nr. 43 der Musealsammlung.

Für die Funde von 1823 am Hochbühel, 1825 an der Klammreißkapelle und 1829 am Hinterbuchstall ergibt unser Manuscript nichts Neues (— außer daß es die Richtigkeit der bisherigen Annahmen bestätigt —) liefert aber Anhaltspunkte zur genauen Bestimmung der Vertlichkeiten, welche der Fundkarte sehr zu Gute kommen werden.

Ferner fand sich im Museum jetzt auch die so lange gesuchte Fundkarte der Grabung, welche 1857 der Musealdirector Suchs veranstaltete, nebst genauem Tagebuch der Arbeiten. Es lieferten aber diese Stücke keinerlei Correcturen oder Ergänzungen zu unseren Angaben, welche ja aus dem im Jahresbericht des Museums für 1857, p. 29, enthaltenen Berichten entnommen waren. Nur wäre vielleicht anzuführen, daß man zu der Grabung durch mehrmalige Funde von Armringen bewogen wurde. Wohin diese Ringe gekommen sind, wird nicht angegeben. Auch geht ganz deutlich hervor, daß man nirgends ein eigentliches Grab gefunden hat.

III. Funde in Hallein.

Aus den beiden vorgenannten Aufzeichnungen Seethaler's, welche, soweit sie auf die Stadt Hallein Bezug nehmen, sich abschriftlich und mit Fortsetzungen versehen auch im Besitze des Herrn Kaufmannes Wimmer in Hallein vorfinden, sowie aus den Jahresberichten des Museums bin ich in der Lage, auch die kurze Fundchronik der Stadt Hallein zu veröffentlichen.

1817 wurden im Gemüsegarten des Hauses Nr. 197 in der nächsten Terrasse am Hause bei Gelegenheit neuer Anpflanzungen allerlei Baureste, Brandschutt, rothe Geschirrscherben und dabei zwei römische Bronzemünzen von Vespasian und Hadrian, dann ein kleines Gläschen (Thränenfläschchen?) gefunden. Die beiden Münzen befinden sich im Museum. Später wurde das ganze Gelände noch einmal 1 Klafter tief umgestürzt, aber außer weiteren Gebäude- und Brandspuren, sowie einigen Knochen nichts gefunden.

Gleichzeitig berichtet Seethaler, daß er den Rest eines römischen „Architrav“ als Prellstein, wie es scheint, vor dem Hause Nr. 188 entdeckt habe, und beklagt dessen sicheren, schon begonnenen Untergang.

1831 fand sich im Garten des Hauses Nr. 194 eine Bronzemünze Marc-Aurels. Befindet sich im Museum.

1840 fand man beim Baue eines unterirdischen Kanales in der Wiesengasse und am Kornsteinplatz (bei der Post) viel Brandschutt und rothe Geschirrscherben.

1841 wurde im Garten des Lebzelter Schloß Nr. 300, welches sich an der Klosterleiten links vom Anfange der Klosterstiege befindet, damals Herrn Wallner gehörig, in einer Tiefe von 10 Fuß unter der Erde ein menschliches Skelet gefunden mit je zwei gerippten Bronzeringen an jedem Arm und Bein. Zwei davon wurden 1861 für das Museum angekauft. Die Ringe sind je ein Pfund schwer, haben 4" innere Weite, $\frac{1}{2}$ " Dicke (nach Finderangabe). Jahresbericht von 1861, Seite 22.

1854 wurde bei der Grundlegung für die neue Saline auf der Bernerinsel die 4 Klafter breite Grundmauer eines runden Thurmes aufgedeckt, und nach Abnahme eines Modells, welches an das Museum kam, zerstört. Dasselbst fand sich auch eine Silbermünze von Hadrian. Siehe Jahresberichte 1855 S. 29, und 1856 S. 19.

Am 27. April 1867 fand sich bei der Erdaushebung für ein städtisches Wasserreservoir an der Bannwaldleiten, hinter dem alten Botenwirths-

haus Nr. 18, das Skelet eines Mädchens von 17—18 Jahren (nach der Schätzung des Herrn Dr. Med. Rob. Funke). Es lag in einer Tiefe von 7 Schuhen, gerade ausgestreckt. Es hatte an beiden Handgelenken einen kleinen offenen Broncing, am rechten Fuß einen größeren solchen. In der Nähe des Kopfes lagen 2 Stücke eines dünnen Kopfringes, an der rechten Schulter 33 blaue Glasperlen und eine zu diesem Collier gehörige kleine Schließe. Der Kopf, welcher gegen Norden lag, ruhte wahrscheinlich auf einer Steinplatte. Sonst wurde nichts vorgefunden. Die Fundstücke befinden sich im Museum. (Schreiben der Stadtgemeinde-Vorsteherung Hallein im Museal-Jahresbericht von 1867, Seite 23.)

IV. Funde aus dem Inneren des Berges.

Bekanntlich findet sich in den höheren Horizonten des Salzbergwerkes am Dürnenberge ebenso wie in Hallstadt sogenanntes Heidengebirge. In dem salzhaltigen Lehm, dessen Auslaugung eben das Salz liefert, erscheinen dort mehr oder weniger oft Holzspähne, größere Holzstücke, Fegen von Leder, Werkzeugstiele und Ähnliches eingeschlossen. Man erklärt das durch eine Eigenschaft, welche das Haselgebirge vieler Orten aufweist, daß nämlich die in dasselbe eingetriebenen Gänge und Hohlräume sich mit der Zeit wieder schließen, sozusagen verwachsen, wobei natürlich die etwa liegen gebliebenen Gegenstände, besonders die Reste der Auszimmerung in Thone eingeschlossen werden.

Schon Dückher berichtet in seiner Chronik S. 263 und 284, daß in dem Jahre 1573 am 26. Dezember 6300 Schuh tief im Berg eine Leiche ganz unverwest, nur etwas breit zusammengeschlagen, „ganz geselcht, gelb und hart wie ein Stockfisch“ gefunden worden sei, sie war einige Wochen bei der Kirche zur Besichtigung ausgestellt, bis sie zu faulen begann, worauf sie begraben wurde. Ebenso sei 1616 im St. Georgen-Ausschlag eine ähnliche Leiche zu Tage gekommen „und etliche Jahre“ in einem Kämmerlein beim Klamreisstollen aufbewahrt worden, „daß sie männiglich sehen konnte“. In neuerer Zeit ist wohl nie mehr etwas ähnliches gefunden worden, doch scheinen die bestimmten Angaben Dückher's jeden Zweifel auszuschließen.

Ich will nun anführen, was mir an Funden aus diesem Heidengebirge bekannt geworden ist.

1. Reltstiele. Das sind Holzstiele, wie sie zu den bekannten Bronzebeilen passen. Hiervon besitzt das Museum derzeit 6; in der Mineralien-

kammer im Rupertsberge im Dürenberge, wo den Fremden einige Gesteinstufen und dergleichen gezeigt werden, liegen 4. Einige befinden sich im Privatbesitze.

2. Schaufeln; kleine Löffelartige Holzschaukeln, hiervon sind 2 im Museum, 4 in obiger Kammer.

3. Ledertaschen; zwei solche befinden sich im Museum. Sie sind aus einem Stück Ziegenfell, an welchem sich noch die Haare befinden, in der einfachsten Weise zusammengeheftet. In der einen befinden sich zwei Schleudersteine. (Jahresbericht des Museums von 1852, S. 44.)

4. Eine Mütze aus Ziegenfell. (Museums-Jahresbericht 1853, S. 33.)

5. Ein Schuh von der Form der südslavischen Spanken befand sich in obiger Kammer, ist aber abhanden gekommen.

6. Ein Stück Holzhöhre befindet sich noch daselbst.

7. Eine hölzerne Schüssel (Museum).

8. Mehrere Riemen und Seilstücke, davon eines von Schilf. (Jahresbericht 1852, p. 44.)

9. Zwei elliptische flache Kiesel von circa 9 cm. Länge und 1 bis 2 cm. Dicke mit einer tiefen geraden Einkerbung in der Richtung der längeren Ase der Ellipse beiderseits (Museum).

Die Werke, in welchen diese Gegenstände theils ausgemeißelt, theils ausgewässert wurden, heißen Hintersegg, Maximilian, Ferro, Gremberger. Sie gehören, wie erwähnt, den höheren Horizonten des Bergbaues an, doch erscheint nach der Ansicht der Herren Salinenbeamten die Möglichkeit ausgeschlossen, daß die gefundenen Gegenstände etwa aus einer von Tag aus abgeteufsten Püte herrühren könnten. Dazu lägen die genannten Baue doch viel zu tief unter der Erdoberfläche *).

Man muß also zur Zeit der Broncewerkzeuge bereits den Bergbau mit Stollen betrieben haben. So viele Stiele als man aber schon gefunden hat, so wurde — soweit unsere jetzige Kenntniß reicht — noch nie irgend eine Bronze selbst im Bergesinneren gefunden.

*) Vor dem 17. Jahrhundert wurde der Abbau des Salzes in der Weise betrieben, daß man (in den ältesten Zeiten wohl von der Erdoberfläche ab) später von einem Stollen aus, Brunnenschachte in den Salzthon trieb, dieselben mit Wasser füllte, und dann die Soole auspumpte. Solche Brunnen, die man natürlich nicht lange betreiben, sondern bald mit neuen vertauschen mußte, nannte man „Püten“. Vergl. den obigen Aufsatz von Dr. Zillner, S. 10.

V. Bericht über eine Schürfung nach Alterthümern am Dürenberge.

Von Dr. August Prinzinger.

Bei einem Besuche auf dem Dürenberg im Herbst 1879 hatte ich in den Steinhaufen des Vorderramsau- oder Ruzengutes*), welche der Pflug ausgeworfen, einige Thonscherben von Freihandgefäßen mit Verzierungen, die von hohem Alter und nicht-römischer Arbeit zeugten, und an der oberen Seite eines neuen, zwischen dem Gutshause und Schupfen angelegten Wiesweges andere Thonscherben entdeckt, die aus dem Wegrande hervorragten. Ich machte in der Sitzung der Gesellschaft vom 16. Oktober 1879 Mittheilung darüber und der Ausschuß setzte einen kleinen Betrag aus, um einen Schürfungsversuch an den genannten Stellen des Dürenberges zu machen.

Diese Schürfung wurde sodann am 31. Oktober von mir, Herrn Kaufmann August Spängler, Baron Imhof und Herrn A. Heilmaier mit Unterstützung der Herren Bergbeamten auch vorgenommen. Wir ließen vorerst in der Richtung vom Haus auf den Wiesweg herab in einiger Entfernung von einander zwei Gräben bis auf den, schon in der Tiefe von 1—2 Fuß anstehenden Fels ziehen und fanden in dem einen Graben eine große Menge von Knochen, von Thonscherben, besonders von schwarzen, und von anderem Geräthe; dann Stücke einer feinen und zierlich bemalten Schale von rothem Thon und ein Stück runder Glasseibe, Dinge, die wohl von früherem Wohlstand am Dürenberg, aber von keinem hohen Alter zu zeugen scheinen. Der Fund liegt hier vor. Ein ungewöhnlich großer Topf von schwarzem Thon, welcher sich im Dachraume eines Knappenhauses befand, wurde von uns deshalb beigegeben, weil die am Wieswege gefundenen Thonscherben demselben ganz ähnlich sind. Der Topf lag nach Aussage der alten Besitzerin, welche sich deshalb auf ihre Eltern berief, schon über 100 Jahre unterm Dach des Hauses.

*) Ramsau heißt das Thälchen, welches von einem Bache durchzogen östlich hinter dem Amtsgebäude liegt; daher auch die Namen Ramsaukopf, Vorder- und Hinterramsau-Gut. Um die Römer abzuwehren, auf welche man aus diesem Namen schließen könnte, sei hier bemerkt, daß der häufige Name Ramsau nicht, wie Dr. Alois Huber und Andere wollen, von Rom und den Römern abzuleiten ist, sondern von dem wilden oder Bären-Knoblauch (*allium ursinum* L.) kömmt, welcher vom Volke Rams oder Ramseu genannt wird und ein beliebtes Viehfutter bildet (Linné, Pflanzensystem 1784, XI., 236).

Dann wurde die Boden-Tiefe und Beschaffenheit am Acker oberhalb des Ramsau-Gutshauses mittels eines langen sog. Hieseleisens untersucht und gefunden, daß die Erdkrume bis auf 5 und noch mehr Fuß hinabreiche. Die nördlich hinter dem Hause befindlichen Rasenhügel bergen, wie Fuß versicherte und bereits erprobt haben wollte, nur aufsteigende Felsen. Schließlich wurde hier jene Stelle am westlichen Fuße des Ackers und Ramsaufopfes in Augenschein genommen, wo der Fund vom Jahre 1876 gemacht worden war (Mitth. Band XIX., S. 190). Es wurde dort Kalk und Schotter zum Bau des neuen Gutshauses gewonnen; der Grund, ringsum mit Gesträuch und Gestrüpp bewachsen, ist stark mit Geröll versetzt und sehr trocken. Eine Grabung wurde daselbst und im anstoßenden Acker nicht unternommen, weil selbe mehr Zeit und Mittel in Anspruch nehmen würde, als uns zu Gebote standen.

Sodann wurde der Todtengräber am Hochbühel aufgesucht. Nach seiner Angabe hat er bei Aufschluß der Gräber am neuen Friedhofe niemals Thonscherben oder Erzstücken gefunden, und über Ermahnung in Zukunft beim Angriffe von noch unberührtem Grunde ja auf solche Gegenstände Acht zu haben, versichert, daß der ganze Friedhof bereits umgegraben und zum wiederholten Male angegriffen worden sei. Hierauf wurde noch ein Versuch am Hallerbühelfelde (B. Spr. Halschbichlfeld) gemacht und eine bei 3' tiefe, 1½ Fuß breite Furche, nach Aussage des herbeigeholten alten Schusters Hölzl (a. a. D., S. 185) in der Gegend des Fundes vom Jahre 1804, 11 Schritte lang, 45 Schritte vom Steinhag des Feldes gegen das Eggl-Lehen entfernt und 3 Schritte unterhalb des Feldweges, welcher vom Eggl-Lehen über das Hallerbühelfeld zum Hallerbühel-Lehen führt, in westöstlicher Richtung gezogen. Der Boden erwies sich als sehr nasser, zäher Lehmgrund, nach unser Aller Meinung völlig ungeeignet zur Leichenbestattung. Wir ließen daher von einem weiteren Versuch an dieser Stelle ab, und konnten auch in der kurzen Tageszeit, welche uns für den Dürenberg noch übrig war, keine Stelle des Feldes entdecken, welche mehr Eignung für ein Begräbniß gezeigt hätte. Der Grund erwies sich überall als sehr feucht und von den rauschenden Tagwässern durchzogen, welche zum Schutze der Stollenarbeit in Rinnen durch- und abgeleitet sind.

Nach öfterer Begehung des Dürenberges und diesen Schürfungen halte ich dafür, daß zu einem gemeinschaftlichen Begräbniß und zur landesüblichen Leichenbestattung am meisten — sowohl nach Bodenbeschaffenheit, welche jener am Hallstädter Grabfelde gleicht, als nach der Lage nahe bei der Einfahrt zum Heidengebirge, wo auch jetzt der Kirchhort liegt und die meisten Funde gemacht worden sind — der Acker des

Vorderramsau-Lehens sich eignen würde. Allein ich beginne in Folge derselben auch zu zweifeln, daß am Dürenberge in vorgeschichtlicher Zeit ein gemeinschaftlicher Begräbnisort, wie am Hallstädter Salzberge, bestanden hat.

Die Verhältnisse der Wohnung und Todtenbestattung liegen am Dürenberge völlig verschieden von jenen am genannten Salzberge. Der erstere ist eine breite, wirthliche Vorstufe des Göllstocks, die ausreichenden Raum bietet sowohl zu den Einzelgehöften, als zur Sonderbestattung der Familie in ihrem Besitze, wie sie dem bairischen Stamme ehemals eigenthümlich waren. Ich habe diese meine Ansicht in der Jahresversammlung von 1878 begründet. Nicht so am Hallstädter Salzberge, wo die Bergleute in dem engen, unwirthlichen Hochgebirgswinkel zur gemeinsamen Wohnung und Todtenbestattung angewiesen waren.

Aber der alte Freithof am Dürenberg, weist er nicht auf das einstige gemeinsame Begräbnis? In der geschichtlichen Zeit bis zur Errichtung des neuen Freithofes (1844) wurden die Leichen der verstorbenen Bergleute in den Gottesacker von Hallein gebracht. Mir will jedoch schon die Bezeichnung „Freithof“ im Munde des Volkes für ein vorgeschichtliches Grabfeld nicht recht passen; für eine römische Begräbnisstätte würde die Bezeichnung Heidengrabfeld (Heidengräber, Heidenstatt) für einen einheimischen Begräbnisort kaum jene des Freithofes gelten; die Bezeichnung „Freithof“ für eine solche Stätte wäre meines Wissens einzig in ihrer Art.

Wie nun, wenn die Alte Recht haben würde, welche bei meiner ersten Begehung in dem Gut unterhalb des Hallerbühel-Lehens auf meine Frage den sogenannten alten Freithof zeigte mit dem Beisage, „wo die Lutherischen begraben worden sind“? Mir kam zwar die Antwort damals ungemein spaßig vor, indem ich dabei des Mannes, 7' lang, mit den Erzringen an Kopf, Armen und Beinen und mit dem erzenen Spaltkeil auf der Brust gedachte (B. XIX., S. 186). Allein bei dem Umstande, als das Lutherthum am Dürenberg viele Anhänger zählte und zur Sonderbestattung seiner Todten da oben an einer Stelle des Hallerbühels durch die Verhältnisse könnte genöthigt gewesen sein, hat die Auskunft einiges für sich. Das Hallerbühelfeld scheint übrigens nur ein Theil zu sein des Hallerbühels.

Zum Schlusse dieser Berichte über die Alterthümer des Dürenberges obliegt der Gesellschaft für Landeskunde noch die angenehme Pflicht, den

Herren Oberbergverwalter Tadleß und Verwalter Schrempf den wärmsten Dank auszusprechen für die ungemaine Bereitwilligkeit und verständnißvolle Hingebung, mit welcher sie die Forschungen der Gesellschaft unterstützten, und welchen wir einzig und allein die Möglichkeit verdanken, obige Ergebnisse zu gewinnen.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Prinzing August, Richter Eduard

Artikel/Article: [Die Funde auf dem Dürenberg bei Hallein. II. Nachträge. 91-100](#)